

Zu Gast in Kronach: 28. 12. 2009 – J. Haydn: Klavierkonzert D-Dur, Die Schöpfung

Coburger Tageblatt Coburg; Jochen Berger

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“

„Die Schöpfung“ erklang im Kreiskulturraum Kronach. Unter Leitung von Marius Popp sangen der Konzertchor Coburg Sängerkranz, der Dekanatschor Kronach und das Lehrer-Sänger-Kollegium im BLLV-Kreisverband Kronach.

Kronach -Ein ambitioniertes Ausrufezeichen setzte Kronachs Dekanatskantor Marius Popp ans Ende des Haydn-Jubiläumsjahres in der Region. Für die Aufführung der „Schöpfung“ hatte Popp am Montag ein bemerkenswert zahlreiches Aufgebot an Mitwirkenden im fast ausverkauften Kreiskulturraum versammelt. Der – samt Pause – gut dreistündige künstlerische Kraftakt wurde am Ende mit begeistert ausdauerndem Beifall und Bravorufen belohnt.

Der Auftakt war dem Instrumentalkomponisten Haydn vorbehalten. Sein selten im Konzertsaal zu hörendes Klavierkonzert D-Dur gab dabei Kronachs Dekanatskantor die Gelegenheit, sich auch als Pianist zu profilieren und nachhaltig technische Souveränität wie gestalterische Sorgfalt unter Beweis zu stellen. Mit kraftvoller Akzentuierung, aber auch mit einfühlsamer klangfarblicher Differenzierung und Gespür für lyrische Feinheiten gelang Marius Popp eine insgesamt abgerundete, ausdrucksvolle Wiedergabe. Vom Klavier aus leitete er die stets aufmerksam und zumeist klanglich anpassungsfähig begleitende Vogtland Philharmonie mit knappen, aber prägnanten gestalterischen Akzenten.

Immer wieder suchte er zudem das lebendige Dialogisieren mit den einzelnen Instrumentengruppen. Das galt für den Vivace-Kopfsatz ebenso wie für den gesanglich interpretierten Mittelsatz („Un poco Adagio“). Rhythmisch pointiert und schwungvoll, wenn auch nicht mit riskantem Elan gelang das Finale („Rondo all'Ungherese“). Schon hier ernteten Popp und die Vogtland Philharmonie erste Bravorufe.

Das Hauptwerk aber bildete Joseph Haydns Oratorium „Die Schöpfung“. Mit dem Dekanatschor Kronach, dem „Konzertchor Coburg Sängerkranz“ und dem Sängerkollegium im BLLV-Kreisverband Kronach hatte Popp hierzu einen beachtlich zahlreichen vokalen Klangkörper auf die Bühne gebeten.

Nach der vom Orchester klanglich weitgehend, homogen bewältigten Einleitung mit ihren auch heute noch frappierenden chromatischen Kühnheiten fand die große Schar der Mitwirkenden unter Pops umsichtiger Leitung rasch einem gestalterischen Nenner. Gleich mit seinem ersten Rezitativ („Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“) demonstrierte der in der Region bereits durch zahlreiche Auftritte bekannte Bariton Rainer Grämer sein Streben nach einer stets textbezogen differenzierten Gestaltung. Das gelang ihm mit insgesamt sicherer Stimmführung und tragfähigem Ton durchaus konsequent. Gestalterisch ähnlich ambitioniert zeigten sich Ingrid Peppel mit hellem, schlankem Sopran und Johannes Puchleitner mit lyrischem, gleichfalls hell timbriertem Tenor.

Als umsichtiger musikalischer Leiter war Marius Popp mit Erfolg bemüht, den noch immer verblüffenden klangfarblichen Reichtum der Partitur detailreich zu entfalten, ohne dabei freilich die großen musikalischen Bögen zu vernachlässigen. Dabei gelang es Popp immer wieder, die frappierende Anschaulichkeit von Haydns Partitur in lebendige Klangbilder zu verwandeln. Die heftig brausenden Stürme gelangen ebenso anschaulich wie der erquickende Regen, der strahlende Aufgang der Sonne geriet ebenso suggestiv wie das



zart girrende Taubenpaar. Die Vogtland Philharmonie, in der Region durch einige Gastspiele bei Oratorienaufführungen bekannt, bewährte sich als aufmerksam begleitender Klangkörper, der so zum sicheren instrumentalen Rückhalt der Aufführung wurde.

Die vereinten drei Chöre steigerten sich unter Marius Pops anfeuerndem Dirigat wiederholt zu nachdrücklichem

Vortrag. Besonders überzeugend gelangen die jublierenden, hymnisch gesteigerten Sätze („Stimmt an die Saiten, ergreift die Leier“, „Gesegnet sei des Herren Macht“).

Am Ende dankte das restlos begeisterte Publikum im Kreiskulturraum mit regelrechten Ovationen, die schließlich noch mit einer Zugabe belohnt wurden – der Wiederholung des Chores „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, der den ersten Teil der „Schöpfung“ beschließt.

"Neue Presse" Coburg; Bernd Schellhorn

Göttlicher Ohrwurm, schwer verständlich

Solisten, Chöre und Vogtland-Philharmonie zelebrierten das Oratorium im Kreiskulturraum unter der Leitung von Marius Popp. „Standing ovations“ für gab es für das Engagement der Mitwirkenden, leichte Kritik an der Umsetzung.

Die „Schöpfung“ war von der ersten Aufführung im Jahr 1799 an ein durchschlagender Erfolg. Joseph Haydn schaffte nach dreijähriger Arbeit ein Meisterwerk, das zu den bedeutendsten der gesamten Musikgeschichte gehört. Als die Partitur gedruckt war, wurden in verschiedenen Städten eigens Chorvereinigungen zur Wiedergabe dieses Oratoriums gegründet, es wurde an Beliebtheit nur von Händels „Messias“ erreicht. Schon kurz nach der Fertigstellung trat es seinen Siegeszug in der westlichen Musikwelt an.

Alte und neue Klangwelten

Inhaltlich bietet es einen Bericht der Erzengel Gabriel (Ingrid Peppel, Sopran), Uriel (Johannes Puchleitner, Tenor) und Raphael (Rainer Grämer, Bass) sowie der himmlischen Heerscharen (DekanatsChor Kronach; Konzertchor Coburg; Lehrer-Sänger-Kollegium Kronach) von der alttestamentarischen Erschaffung der Welt. Musikalisch umfasst es die Schöpfung und Vermischung alter und neuer Klangwelten: In der Verwendung barocker Muster (Rezitative und Fugati), wunderbarer Arien (italienischer Belcanto-Stil) und in der geradewegs in die Frühromantik verweisenden Programmatik des Orchestersatzes und der Instrumentierung. In der Struktur ist es göttlich dreifaltig: Im Text (Erschaffung der Elemente, der Tiere und des Menschen), in musikalischer Form (eine ausgeweitete dreiteilige klassische Satzform) und in der Besetzung (drei Solisten, Chor und Orchester). Kurz gesagt: Die „Schöpfung“ war bahnbrechend und „Ohrwurm“ zugleich. Und genau aus diesem Grund ist sie – wie man es von allen Mozartwerken ebenfalls behauptet – „für den Laien zu leicht und für den Könner sehr schwer“. Denn ohne musikalische Transparenz fehlt ihr der klassizistische Unterbau, ohne Textverständlichkeit der missionarische Auftrag und die Berichterstattung, ohne die richtigen Tempi der programmatische und formale Zusammenhang. Wieder kurz gesagt: Die „Schöpfung“ braucht genaueste Vorbereitung und präzises Dirigat, um dann in der perfekten Balance zwischen allen Agierenden – dem so wichtigen Austarieren – den „Gesamtton“ entstehen zu lassen.

Bei der Aufführung im Kronacher Kreiskulturraum gab es gewisse gelungene Momente, vor allem durch den überragenden und wunderbar verständlichen Tenor von Johannes Puchleitner, die lockeren Läufe und die weich angesetzten und mit kaum Vibrato versehenen Spitzentöne von Ingrid Peppel und – wenn er sich denn über das Orchester erheben wollte – durch den Chor. Auch das Orchester mit dem engagiert agierenden Konzertmeister Stephan Freund setzte gelungene Akzente (als Tutti, aber auch im Continuo und den Orchestersolisten).

Aber jetzt kommt das „Aber“: „Aber ich habe fast nichts verstanden“, sagte der Mann nach dem Konzert zu seiner Frau. Und auch wenn diese ihm schmackhaft machen wollte, dass die musikalische Aufführung doch eigentlich ganz in Ordnung war, ließ sich der Mann nicht beirren. Und er hat völlig recht: Die „Schöpfung“ ist ein Oratorium. Ein Oratorium erzählt uns etwas. Es geht also in erster Linie um das, was „wirklich“ Arbeit bedeutet für alle Ausführenden: Textverständlichkeit und die erst dadurch entstehende Tonmalerei und Transparenz des Werkes. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Es war nicht etwa schlecht, es war mir einfach nicht gut genug, denn auch ich habe den Text oft nicht verstanden.

Das ist ärgerlich, auch wenn noch so gut gesungen wird. Letztendlich ist auch im Oratorium jeder Gesang "nur" vertontes Wort. Genau hier beginnt die Arbeit des Könners: Im Anfang war das Wort. Joseph Haydn hat die „Schöpfung“ vollkommen nach dem Text ausgerichtet. Seine meisterhaft-tonmalerische Ausarbeitung soll nur das Geschriebene, das Wort, verdeutlichen. Das zahlreiche Publikum gab mit „standing-ovations“ sehr freundliche und lautstarke Anteilnahme am großen Engagement aller Ausführenden kund.



Folgende Leserbriefe erschienen in der Neuen Presse als Reaktion auf die Kritik von Bernd Schellhorn:

Schwer verständlich

Zur Berichterstattung über das Schöpfungskonzert:

Wenn etwas schwer verständlich ist, dann die harsche Kritik von Hem Schellhorn an dem Chor dieser Aufführung. Er kennt sicher den Kreiskulturraum Kronach. Der Chor kann noch so gut artikulieren, das meiste schlucken Vorhang und Bühne. Die großzügig verteilten Textbücher hätten dem Zuhörer sicher geholfen. Leider hat der Kritiker scheinbar das Klavierkonzert verpasst, denn das kommt in seinem Text gar nicht vor. Dem Bass-Solisten Rainer Krämer hätte er wenigstens einen Satz schenken können, oder hat er ihn auch nicht gehört? Nein, Herr Schellhorn, Ihre Rezension ist unvollständig, schwer verständlich und ein wenig böseartig.

Rainer Oertel, Coburg

Dankbar, ein wunderbares Werk mitzugestalten

Mich erfüllt eine große Dankbarkeit dass es mir noch einmal in meinem Leben gegeben war, „die Schöpfung“ mitzusingen und so dieses wunderbare Werk mitgestalten zu dürfen!

An der Schwelle zum Alter begegnet Josef Haydn auf einer seiner Englandreisen einem Textbuch nach John Milton: „Paradise lost“. Er brachte es mit nach Wien und fand dort einen Freund und Lyriker: Den Diplomaten Baron Gottfried von Swieten – Übersetzer und Nachdichter. Es entstand ein wunderschönes lyrisches Gedicht, das Josef Haydn in enger Zusammenarbeit mit ihm vertonte. Und es entstand eine Einheit von Dichtung und Musik

Haydn war in einem Alter, in dem äußerliche Abhängigkeiten von ihm abfielen – auch finanzieller Art. Er konnte ohne Zeitdruck die Musik schreiben, die ihm vorschwebte.

Es vereinen sich in diesem Werk mit seiner großen kompositorischen Erfahrung, seiner Verehrung großer Meister wie Mozart und Händel, eine ganz große Liebe zur Natur (sicher konnte er alle Vogelstimmen nachpfeifen), sein Humor und Optimismus. Und er komponierte – ohne sich durch allzu strenge Kompositionsregeln ausbremsen zu lassen.

Großes Tongemälde

Und es entstand ein einziges großes Tongemälde: Da große crescendo des Sonnenaufgangs; Sturm, Blitz, Donner, Regen, Schauer, leichte Schneeflocken. Die Geräusche des Wassers in Meer, Strom und Bach. Das Lied der Lerche, das Gurren der Tauben im Liebestau. Das große Solo des Fagott: „Vor Freude steht der Löwe brüllend da.“ Das Gewimmel des Fischeschwarmes und vieles, vieles mehr.

„Wie viel sind deiner Werk, o Gott, wer fasset ihre Zahl.“

Und Adam und Eva dürfen einfach glücklich sein. Kein Sündenfall, keine Schlange.

Ein hochromantisches Werk des großen Klassikers, das deutlich den Weg in die Romantik des 19. Jahrhunderts weist.

Es ist zu schade, dieses Werk nur einmal auf die Bühne zu stellen!

Und für jeden Musikpädagogen: Dieses Werk ist dafür prädestiniert, Kinder heranzuführen in einer Reihe mit „Dem Karneval der Tiere“ oder „Peter und der Wolf“. Schade, dass ich nicht mehr Lehrerin bin.

Marius Popp ist es gelungen, in der Kronacher Aufführung mit seinem großen Ensemble und seiner sensiblen Gestaltung alle Saiten zum Klingen und Schwingen zu bringen.

Ursula Krämer, Coburg

Von Kritik keine Ahnung

Zur Kritik über das Schöpfungskonzert

Sehr geehrter Herr Schellhorn! Ich hab keine Ahnung wer Sie sind, aber ich weiß, dass Sie von Kritik keine Ahnung haben. Sonst hätten Sie nämlich gemerkt, dass zum Beispiel bei unserer Schöpfung ein wunderschönes Klavierkonzert von Haydn gespielt wurde, von unserem Dirigenten Marius Popp. Und der Bassist kam bei Ihrer Aufführung auch nicht vor. Wer weiß, in was für einer Aufführung Sie waren.

Und wir Sänger wissen alle, dass wir nie so gut singen können, wie die Sänger in Studioaufnahmen oder Profiföhre, aber wir haben einen riesigen Spaß am Singen und an der Gemeinsamkeit und da können Sie schreiben was Sie wollen, das lassen wir uns von Ihnen nicht nehmen. Aber am besten ist Sie lassen es in Zukunft.

Ursula Reischl

Die Kritik war herabwürdigend

über den Artikel bezüglich des Oratoriums „Die Schöpfung“ in der NP war ich überrascht, enttäuscht und verärgert zugleich.

Überrascht, weil ich von keinem anderen Zuhörer gehört habe, dass der Text nicht verständlich gewesen sein soll. Alle meine Bekannten, die ich in der Pause nach der Textverständlichkeit gefragt habe, haben mir eine gute bis sehr gute Verständlichkeit bescheinigt. Jeder, der trotzdem mit dem Hören Probleme hatte, konnte den Text mitlesen. Außerdem ist dieses Mitlesen eigentlich ein Muss, wenn man die musikalische Interpretation des gesprochenen Wortes verstehen will. Wenn man natürlich ein Oratorium wie ein Musical

besucht oder darin eine volksmusikalische Unterhaltung sieht, in der man sich zurücklehnt und nur einfach zuhört, dann ist man hier Fehl am Platz.

Außerdem müsste ein Musikkritiker folgendes wissen: Die Schöpfung beinhaltet mehrere vierstimmige fugenartige Chöre, hier muss man mitlesen.

Das Gleiche gilt für die Chöre, in denen die Solisten den Hauptpart und der Chor das Echo übernimmt. Meine Meinung: Man muss sich schon etwas vorbereiten, wenn man ein Oratorium besucht.

Enttäuscht war ich darüber, dass das vorhergehende Klavierkonzert und die Leistung von Marius Popp mit keiner Zeile erwähnt wurde. Vielleicht ist aber ja der Kritiker erst später gekommen, als das Klavierkonzert schon vorbei war.

Verärgert war ich über die gesamte herabwürdigende Schreibweise. Alle Beteiligten haben monatelang für dieses Konzert geprobt, viele Stunden ihrer Freizeit geopfert aus Liebe an der Musik, aber auch, um diese Liebe an den Zuhörer weiterzugeben und ihm schöne Stunden zu schenken. Dieses Geschenk wurde in dem Artikel mit Füßen getreten, und das ist schon fast eine Frechheit.

Es ist sicher richtig, wenn dies oder jenes beanstandet wurde. Mir ist sehr wohl klar, dass nicht alles perfekt war. Aber darauf kommt es nicht an. Alle Mühen jedes Einzelnen haben sich gelohnt, wenn auch nur ein Zuhörer glücklich und zufrieden aus dem Kreiskulturraum herausgegangen ist. Es war aber nicht nur ein Zuhörer. Mir wurden zum Beispiel Aussagen zugetragen wie: „Ich bin nach Hause gefahren und war einfach glücklich, dass ich so etwas miterleben durfte.“ So wie dieser Zuhörer haben sicher viele empfunden. Woher sollten sonst die Bravorufe und Beifallstürme herkommen? Sicher nicht, weil man den Text nicht verstanden hat!

Ilona Ruf